

feld in Eifel
14 16 34 39 40
70 707 15 20 46
5 43 48 73 98
5 1218 26 32 72
51 60 66 67 79 81
1915 22 50 54 57
31 2414 23 25 33
4 88 93 95 2704
3004 10 13 38 50
4 3437 62 75 87
49 57 79 3820 23
2 18 35 63 67 73
88 4521 26 32 61
4852 62 67 74 84

Samstag Nach-
geholt werden.

orstand.

ehlung.

ch heute mein

eichäft

ie, bitte ich

mer

raße 97.

en,

reichäft,

heiten in

unter Garantie

en,

finen,

reien.

ald,

44.

incl. Verpackung

hatte mich bestens

nder.

erkttag

innerung:

de, Thee,

flaschenbier,

astischen,

hen

Wörz.

lenweber,

& Caffee,

straße 254.

4 Zimmer nebst

zu vermieten.

ie Exped. d. Bl.

onscheine

E. Buchholz,

von G. Buchholz

3. Jahrgang.
Erscheint Montag,
Mittwoch und Frei-
tag.

Sieg-Lahn-Beitung.

Preis
per Post M. 1.50 mit „Allstr.“
Sonntagsblatt M. 1.25 ohne
beilieg. im gleichen Verhält-
niß in der Expedition M. 1.25
und M. 1 pro Quartal.
Inserate pro 1-spaltige Zeile
10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 122.

Siegen, Montag, 17. Oktober

1887.

Ein Nachwort zur Reichstagswahl in Sagan.

— Berlin, 14. October.

Wenn man den Jubel vernimmt, der sich jetzt in der deutschfreisinnigen Presse bemerkbar macht und gar nicht zur Ruhe kommen will, so sollte man wirklich denken, die Partei sei plötzlich auf die höchste Höhe der Macht und Herrlichkeit gelangt und dürfte mit gerechtem Stolz auf alle besiegten Feinde herabsehen. In Wahrheit ist sie von 33 auf 34 Vertreter im Reichstag gestiegen, und an diesem mageren Knochen nagen nun die fortschrittlichen Blätter Tag für Tag mit Heißhunger herum! Darüber vergessen sie, daß die Partei von hundert auf dreißig Abgeordnete heruntergekommen ist. Ein einziger Augenblickserfolg, dessen Gründe wir hinlänglich erörtert haben, ein Erfolg, der ein einziges schon bisher lange Zeit befehltes Mandat einbringt, vermag die Partei über die Thatfache zu trösten, daß sie aus einer großen herrschenden Stellung zu einer traurigen kleinen Gruppe herabgesunken ist, nach deren Haltung im Reichstag kein Mensch mehr fragt und auch trotz Sagan-Sprottau niemand fragen wird. „Nicht der Gewinn dieses einzelnen Mandats ist es, was uns mit Stolz erfüllt“, hören wir nun freilich die fortschrittliche Presse rufen, „diese Wahl ist aber „symptomatisch“; sie ist ein Vorzeichen dessen, wie es bei den nächsten allgemeinen Wahlen allenthalben gehen wird.“ Nun, das warten wir ab. Bis zum Jahr 1890 ist noch reichlich Zeit, und es ist uns nicht bang, daß die fortschrittliche Parteileitung bis dahin wie immer schon dafür sorgen wird, unsere Wahlgeschäfte zu treiben. Sie hat auch in den Jahren 1881 bis 1887 fortwährend „symptomatische“ Wahlerfolge zu verzeichnen gehabt, was aber nicht hinderte, daß die während dieser Zeit stattgehabten allgemeinen Wahlen jedesmal zu einem bösen Krach für die Partei führten. Wer so hoffnungslos am Boden liegt, der kommt trotz Sagan-Sprottau nicht mehr in die Höhe. Fast noch ausgeglanzer als die deutschfreisinnige geberdet sich die ultramontane Presse. Die fortschrittliche Mummie, über welche die „Germania“ in offenerzigen Augenblicken zu spotten pflegt, ist der clericalen Presse plötzlich ein hoffnungsreiches Gebilde geworden, das sich flegelnd die Zukunft erobern muß. Schon sehen die Blätter des Centrums die Cartellmächte zittern und die schönen Zeiten zurückgekehrt, da die Majorität Windthorst-Nichter-Grillenberger das Wohl des Reichs in der Hand hatte. Das Mittelbild des geistlichen Gerichtshofs, welcher Bischofe absieht, wieder im Reichstag zu erblicken, bereitet der „Germania“ so helle Freude, daß sie darüber ganz vergißt, daß zu derselben Zeit ihre eigene Partei in Baden eine tödliche Niederlage erlitten und daß es sogar in ihren rheinischen Hochburg, wie die Wahl von Rurwied zeigt, wackelt. Man kann sich an dieser kindlichen Freude der beiden befreundeten Parteien über einen so geringfügigen Augenblickserfolg wirklich belustigen. Trübend dagegen ist es, daß auch der rechte Flügel der Cartellmehrheit den Zeitpunkt für angemessen erachtet, an der Bundesgenossenschaft, auf deren Bestand die Zuerst, Genugthuung zu fordern für erlittene Unbill, zum anderen, frei und offen mit dem Herauszutreten, was diese Pflicht von mir fordert.“

Zur Geburtstagsfeier des Deutschen Kronprinzen

(18. Oktober 1887).

Heil Dir und Gott zum Gruß! Sein reicher Segen,
Er wolle in des Festtags lichter Stunde
Aus froher Heimath manche frohe Kunde
Als Festesgab! Dir in die Seele legen!

Die Lieb' als Sonnenglanz auf Deinen Wegen,
Aus allen Gauen im weiten Vaterlande
Der treuen Liebe lang bewährte Bande,
Sie tragen Dir die alte Treu' entgegen.

Und ob nicht früher, doch im Lenzeswehen,
Nachdem der Herbst die Hoffnung uns entlaubt,
Wird Frühlingsbotschaft durch die Lande gehen:

Erfüllt hat sich, was wir gehofft, geglaubt,
Und jubelnd feiern wir das Wiedersehen
Und winden Kränze um Dein theures Haupt.

(Parole)

F. Vorhaff.

Ein Verlobungsfest.

Kriminalgeschichte von J. D. S. Temme.

(Fortsetzung.)

Der Herr Schuler hatte den Direktor mit Ruhe angehört, aber mit finsterner Miene. Er hatte etwas zu erwidern. „Herr Direktor, ich gehöre nach dem Gesetz zu den gemeinen Verbrechern, zu denen, die das Gesetz für ehrslos erklärt. Meine rechte, meine innere Ehre habe ich nicht verloren. Sie legt mir zunächst zweierlei Verpflichtungen auf. Zuerst, Genugthuung zu fordern für erlittene Unbill, zum anderen, frei und offen mit dem Herauszutreten, was diese Pflicht von mir fordert.“

„Meine Ermahnungen waren also doch fruchtlos“, erwiderte der Direktor darauf nur.

„Sie sprechen von Rache, Herr Direktor!“

„Und was Sie Genugthuung nennen, wäre keine Rache?“

„Wir stehen hier auf einem verschiedenen Standpunkte, Herr Direktor.“

Der Entlassene sprach die Worte mit dem vollen Stolz

über den vermeintlichen Miß, der durch die Cartellgenossenschaft gehen soll, könnte die Conservativen überzeugen, welche Interessen sie befördern würden, wenn sie dazu beitragen wollten, die durch das conservativ-nationalliberale Wahlbündniß geschaffene Situation zu gefährden.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 15. Octbr. Am nächsten Donnerstag wird der Kaiser von Baden-Baden aus in Berlin zurück erwartet. Wie vorzüglich das Befinden des greisen Monarchen ist, betonte wohl am besten die Thatfache, daß derselbe an einigen Hosiagaden in Wernigerode theilzunehmen gedenkt, wie man denn schon von dort meldet, der Kaiser werde am 24. Oct. erwartet, nähme an den Jagden am 25. theil und reise des selben Tages Abends nach Berlin zurück. — Die Kaiserin, welcher während der letzten Zeit ein leichtes Unwohlsein die Fortsetzung des Gortgebrauchs in Baden-Baden nicht gestattete, ist jetzt wieder soweit hergestellt, um die Gort fortsetzen zu können. Die hohe Frau gedankt anfangs November nach Berlin zurückzukehren. — Es bestätigt sich, daß Prinz Wilhelm in der nahenden Winteraison den Kaiser mehrfach bei Hoflichkeiten vertreten wird; von einer anderweitigen Entlastung hinsichtlich der militärischen Angelegenheiten und dergleichen ist dagegen keine Rede. — Prinz Albrecht ist in verfloßener Woche von den Hosiagaden in Blankenburg nach Kamen abgereist. Das Hosiager wird für den Winter nach Wernigerode verlegt werden.

— Berlin, 13. Oct. An der Thatfache, daß die Einberufung des Reichstags um die Mitte November beabsichtigt ist, wird nach übereinstimmenden Berichten nicht mehr zu zweifeln sein. Wir haben den auf Verschiebung der Session bis nach Newjahr gerichteten in Abgeordnetkreisen weit verbreiteten Wüßnissen wiederholt Ausdruck gegeben. Indessen scheinen maßgebenden Ortes die vorgebrachten Gesichtspunkte nicht für durchschlagend erachtet worden zu sein und die Reichsboten werden sich also darein finden müssen, schon in einigen Wochen wieder zusammenzutreten. Es wäre dann wenigstens Wünschenswerth, daß der Termin der Sessionseröffnung bald bekannt gemacht wird, damit man sich danach einrichten kann. An größeren Vorlagen wird der Reichstag bei Beginn der Session aller Voraussicht nach nur den Reichshaushalt vorfinden, mit dem allein die Zeit nicht hinlänglich ausgefüllt werden kann. Die Hauptstücke der Session, wie Arbeiteraltersversicherung und Erneuerung des Socialistengesetzes werden wohl erst zu einem vorgerückteren Zeitpunkt eingebracht werden. Der gegenwärtige Stand der Frage einer Erhöhung der landwirthschaftlichen Zölle ist noch ganz undurchsichtig. Es scheint, daß noch immer die letzte Entscheidung, ob eine Bundesratsvorlage über diesen Gegenstand eingebracht werden soll, nicht getroffen ist. Von sonstigen gesetzgeberischen Fragen steht besonders die Verlängerung der Legislaturperioden im Vordergrund. Man wird annehmen dürfen, daß die dieser Maßregel geneigten Parteien bald nach Eröffnung der Session mit ihrem Antrag hervortreten werden. Der Mangel an sonstigem Verathungsstoff dürfte noch besonders dazu auffordern, diese Sache nicht hinauszuschieben.

— Berlin, 14. Oct. Eine der wichtigsten Fragen bei der Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter ist die Aufbringung der Kosten, die natürlich noch einen weit höheren Umfang erreichen werden als bei der Kranken- und Unfallversicherung. Wie man hört, liegt es im Plan, diese Kosten theils den Arbeitgebern, theils den Arbeitern aufzubürden, sowie auch einen Reichszuschuß zu gewähren, über dessen Höhe noch die Erwägungen schweben. Auf einem andern Wege als durch Betheiligung dieser drei Factoren werden sich die Schwierigkeiten allerdings nicht beseitigen lassen. Das demagogische Geschrei von dem Streben der herrschenden Wirtschaftspolitik, die Besitzenden auf Kosten der Armen noch mehr zu bereichern und die Staatslasten den unteren Klassen aufzubürden, würde durch eine solche unmittelbare Aufwendung von Reichsmitteln für die Arbeiter in seiner ganzen Bearth erscheinen.

— Berlin, 15. Oct. Aus einem Vortrag des Abgeordn. Dr. Sattler im nationalliberalen Verein zu Hannover entnehmen wir nach dem Bericht des „Hannover. Courier“ folgende Bemerkungen über die Aufgaben der nächsten Reichstagsession: „Die neuen Aufgaben, welche den Reichstag in nächster Session beschäftigen werden, sind zum Theil sehr bedeutungsvoll. Redner erinnert an die bevorstehende Verlängerung des Socialistengesetzes, sowie vor Allem an die Nothwendigkeit, die Finanzen des Reiches, welches jetzt schon eine Schuldenlast von 900 000 000 M. be trägt, solider zu begründen und eine Schuldentilgung zu ermöglichen. Abzuschaffen ist die Frankenstein'sche Clausel, welche nur dazu dient, die Reichsfinanzen unübersichtlich zu machen, ohne den Einzelstaaten, weil diese entsprechend höhere Matricularbeiträge zahlen müssen, thatsächlichen Nutzen zu bringen. Ferner sind die laufenden Einnahmen für die Marine höher als 2 000 000 M. zu stellen, damit man nicht mehr gezwungen ist, für die Marine Anleihe auf Anleihe aufzunehmen. Am wichtigsten aber wird die Vorlage für die Alters- und Invalidenversorgung der Arbeiter sein; den arbeitenden Klassen wird dadurch hoffentlich bewiesen werden, daß die Besitzenden den rechtlichen Willen haben, für die Unbemittelten zu sorgen, aber da die Vorlage ganz ohne Vorbild ist, werden die Verathungen schwer sein und wird mit voller Hingebung daran gegangen werden müssen. Auch die in Aussicht stehende Verlängerung der Legislaturperioden bespricht der Redner, und wies insbesondere das Wunderliche der freisinnigen Behauptung nach, die Nationalliberalen rückten damit aus der Reserve der Reaction in das Vortreffen derselben; denn da die Nationalliberalen schon 1880 und 1884 klar und deutlich ihre Sympathie für die Verlängerung ausgesprochen haben, — während sie auf der anderen Seite entschieden gegen eine Verlängerung der Legislaturperioden von einem auf zwei Jahre sind, — so konnte ihre Ueberzeugung, daß eigentlich nur das mittlere Jahr frei von den Wirkungen der gewesenen und der kommenden Wahl, für wirklich jährliche Verathungen geeignet ist, und daß es daher zweckmäßig ist, die Einrichtungen anderer Staaten (England mit 7 Jahren, das liberale Ungarn mit 5 Jahren Legislaturperiode) in dieser Beziehung nachzuahmen, überhaupt von vornherein keinem Wähler ein Geheimniß sein.“

libirung und Verbesserung obgelegen und den Thronen seiner Bauern und seiner Leute gemacht, der Offizianten wie den Diensthofen; sie waren alle vor ihm gleich, vor seinem Eigensinn, vor seiner Hitze, vor seinem Zorn, vor seinem Aufbrausen, seiner Wuth. Es war ihm auch gleich, wie er sie behandelte; führte er einen Stock bei sich, so prügelte er sie durch; trug er ein Gewehr bei sich, so schoß er sie nieder. Ein Kläger war gegen ihn nicht da, mithin auch kein Richter. Hatte doch seine ganze Strafe für die Erziehung seines Adjutanten, der natürlich ein Edelmann war, einzig und allein darin bestanden, daß er seinen Abschied erhielt und nicht mehr an den Hof kommen durfte! Wie hätte für das Niederschießen eines Bauern oder Dieners ihn überhaupt eine Strafe treffen mögen? Hätte er noch einen königlichen Jagdhund getödtet —!

Es gab solche Zeiten und solche Zustände im deutschen Vaterlande, und es ist so gar lange noch nicht her.

Das gräßlich Schuler'sche Haus blühte in zwei Linien. Die ältere Linie beruhte in ihren männlichen Sprossen auf den zwei Augen des Grafen Josias. Starb er, ohne einen Sohn zu hinterlassen, so fielen seine reichen, weitläufigen Besitzungen, vermöge ihrer Eigenschaft als Fideicommiß, an die jüngere Linie.

Der Graf Josias war unverheirathet. Als Soldat hatte er nicht Zeit und noch viel weniger Lust gehabt, an eine Vermählung zu denken.

Verabschiedet und auf seinen Gütern lebend, hatte er Zeit vollauf dazu; bald kam auch die Lust.

Der Hof brachte ihn dazu.

Als einziger Sproß des älteren Zweiges der Schuler'schen Familie, hatte er sich als das Haupt der ganzen Familie angesehen. Als das Oberhaupt der Familie kam er sich vor, wie als Oberst seines Regiments, vor dessen Front er seinen Adjutanten wegen eines einzigen Widerwortes ungekräftigt niederschließen dürfen. Kam er sich so vor, so sollte die ganze Familie ihn so anerkennen. Sie sollten ihn empfangen, ihm ihre Aufwartung machen, seine Befehle einholen. Sie thaten das nicht. Sie waren ihm gleich, als Verwandte und als Nachbarn, deren Güter aneinander grenzten. Wollte er Freundschaft und Nachbarschaft mit ihnen halten, so mußte er, der Zukunftsangekommene, zu ihnen kommen, zuerst ihnen seinen Besuch machen. Er kam nicht, er besuchte sie nicht; sie kümmerten sich nicht um ihn; da wurde er wüthend auf sie.

Diese schweren Aufgaben bedürfen nun, um durchgeführt werden zu können, des fortgesetzten treuen Zusammenhaltens der drei nationalen Parteien.

Das socialdemokratische Berliner „Volksblatt“ rechnet aus, daß von den 32 deutschfreisinnigen Reichstagsabgeordneten, welche am 21. Februar gewählt wurden, 17, also die größere Hälfte, bei den Stichwahlen nur mit socialdemokratischer Hilfe die Mehrheit erhielten. Bei den übrigen 15 haben größtenteils die Ultramontanen diesen Liebesdienst besorgt. Die „Germania“ gibt zu, daß auch bei der Wahl in Sagan ihre Gefinnungsgenossen für Herrn von Jordanbeck gestimmt haben.

Dortmund, 15. Oct. Der geschäftsführende Ausschuß des nationalliberalen Centralcomitees für die Provinz Westfalen hat an die Lokalcomitees u. s. w. ein Rundschreiben versandt, inhaltlich dessen das nationalliberale Centralcomitee der Rheinprovinz mit dem geschäftsführenden Ausschuß des Comitees für Westfalen einmütig der Ansicht gewesen ist, daß in diesem Jahre von der Abhaltung eines nationalliberalen Parteitagcs für Rheinland und Westfalen abzusehen sei. Dagegen werden die Parteifreunde dringend ersucht, jeder an seiner Stelle dafür Sorge zu tragen, daß die bisher geschlossene Organisation in Westfalen möglichst der Vervollkommenung entgegengeführt und so eingerichtet werde, daß ein dauernder Erfolg verbürgt wird. Insbesondere würde darauf hinzuwirken sein, daß außer dem Hauptcomitee für den ganzen Wahlkreis in jedem Orte deselben von einiger Bedeutung die Parteigenossen gesammelt und zu kleinen selbstständigen Verbänden geordnet werden.

Fulda, 13. October. Die „Fuldaer Zeitung“ theilt mit, daß die Bischofswahl erst innerhalb einiger Wochen ihre Erledigung finden wird. — Das Domkapitel hat sich von dem Fürstbischof Kopp durch eine Adresse verabschiedet, in welcher des Bischofs Bemühungen und Erfolge in Beilegung des Kulturkampfes in folgender Weise gedacht wird: „Wenn wir der aufreibenden Kämpfe und Mühen gedenken, denen sich Ew. fürstbischöfliche Gnaden für das Gesamtwohl der Kirche Preußens und Deutschlands unterzogen, so wird es ewig ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Kirche Fuldas bleiben, wie ihr Oberhirt, vom h. Vater und dem erhabenen Landesfürsten berufen, Arbeiter ward, daß Stück um Stück jene unselige Kulturkampf-Gefährdung niedergelegt wurde, welche die Kirche unseres Vaterlandes in so drückende Fesseln geschlagen hatte. Sehen wir die weiten Räume unseres Seminars wieder von Jünglingen der eigenen und selbst fremder Diözesen bevölkert — es ist das Werk des Bischofs Georg! Sehen wir die Seelsorge wieder in regelmäßige Bahnen nach kanonischen Gesetzen geleitet — es ist das Werk des Bischofs Georg! Und diese besondere Verehrung Ew. fürstbischöflichen Gnaden für das Ordensleben in Deutschland, wer kennt sie nicht? Wem anders als dem opfervollen Eifer Hochherzlichen verdanken Hunderte von gottgeweihten Männern und Jungfrauen zuerst und vor Allem die Rückkehr in die Asyle des Gebetes und heiliger Berufsthatigkeit? Und all' dieses Schaffen und dieser Segen, den wir nur andeuten können, ist das Werk weniger Jahre! Welche Ausichten für diejenigen, welche das Glück haben werden, Jahrzehnte unter dem Hirtenstab Ew. fürstbischöflichen Gnaden zu stehen!“

Baden-Baden, 15. Oct. Der Kaiser machte heute

„Begegne ich Einem von dem frechen, widerspenstigen Gesindel, ich schleife ihn nieder, wie einen tollen Hund!“ Er hätte es gethan. Aber sie mieden seine Grenze; sie waren friedfertige, gebildete Menschen. Etwas anderes konnte er ihnen nicht anhaben.

Und doch!

„Ich heirathe! Sie sollen meine Güter nicht haben!“ Das war seine Rache. Er führte sie aus.

Zwei Meilen von seinem Schloß, die Schulenburg hieß es, lebte auf einem kleinen armlüchen, verschuldeten Gute ein alter Kamerad von ihm, der sich als Rittmeister hatte pensioniren lassen, von gutem Adel war und eine einzige Tochter hatte, die mit ihrem Vater am Hungertuche nagte. Die Tochter war jung, hübsch, bescheiden, sanft, ihrem Vater gehorham; wie mußte sie erst ihrem Manne unterthänig sein!

Der Graf Josias Schuler warb um sie bei ihrem Vater. Der Vater befohl ihr, den Grafen zu heirathen. Sie heirathete den Grafen.

Sie gebar ihm einen Sohn.

Dann — dann starb sie.

Aus Gram, sagten die Leute; nur aus Gram, meinten viele; mit aus Gram, andere. Sie habe einen andern geliebt, einen jungen Mann, der aber ein armer Lieutenant sei; der habe warten müssen, bis er eine Compagnie habe, mit dem sie aber gern habe warten wollen, wenn es auch dauern müsse, bis er Major werde. Sie sei indeß ein Soldatenkind gewesen und an unbedingten Gehorham gegen den Vater gewöhnt, und wie ein echter Soldat, aus Gehorham auch in den Tod gehen können.

(Fortsetzung folgt.)

Aus einer Ameisenstadt.

(Schluß.)

Manche werden sagen: das ist alles Roman, Fabel, mindestens starke Uebertreibung und Verschönerung. Woher weiß man alle diese allerliebsten Dinge vom Volke der Ameisen? Wer von den „Formicarien“ oder künstlichen Ameisenstädten Sir John Lubbocks gehört oder gelesen hat, in welchen er die Lebensgewohnheiten dieses Völkchens seit Jahren studirt, wird nicht so sagen und fragen, und so führen wir den Leser in einige derselben, damit er sich überzeuge. Plan und Ausführung des Beobachtungsapparats sind sehr einfach. Ein hölzernes Präparatbrett wird auf einen Tisch gestellt und rings mit Wasser umgeben, so daß es eine Insel bildet, auf welcher das Erdvölkchen, das hierher verlegt werden soll, nothgedrungen verbleiben muß, da die Ameisen nicht schwimmen können. Auf das Brett wird durch ein feines Sieb getrodnetes Lehm oder Gartenerde gestreut, und über die größere Hälfte dieser Schicht, die etwa einen Dritttheil hoch sein muß, deckt man eine Scheibe von Glas als durchsichtiges Dach, worauf später noch ein undurchsichtiger Deckel kommt. Damit ist alles fertig und bereit zur Aufnahme einer Ameisencolonie, welche man durch ein paar Schaupföcke aufs Gerathewohl dem nächsten natürlichen Ameisenhaufen entnimmt. Es dauert dann nicht lange, so fangen die verpflanzten Thierchen an, sich auf dem Boden ihrer neuen Heimath einzurichten, indem sie zunächst aus der ihnen gelieferten

wegen der ungünstigen Witterung keine Spazierfahrt und beschränkt nur den Bildhauer Kopf mit einem Besuche seines Ateliers. Zum Mahle war unter andern der General v. Voß, Commandeur des 8. Armecorps, geladen. Vormittags nahm Se. Majestät die laufenden Vorträge entgegen.

* **Stuttgart, 14. Oct.** Eine ärztliche Untersuchung des bekanntlich schon lange leidenden Königs hat die Nothwendigkeit des Aufenthaltes im Süden auch für den kommenden Winter ergeben. Dort werde sich voraussichtlich bei größter Schonung die Gesundheit des Königs weiter befestigen.

Wien, 15. Oct. Prinz Wilhelm gibt heute nach dreiwöchentlichem Aufenthalt in Oesterreich-Ungarn ein größeres Abschiedsmahl; er reist morgen nach Baden. König Albert ist gestern Abend heimgekehrt.

Kopenhagen, 14. Oct. Die Abreise des Zaren und seiner Familie ist in Folge Erkrankung des Großfürsten Georg verschoben. Der russische Leibarzt ist hier eingetroffen.

* **Paris, 14. Oct.** General Boulanger hat seinen dreißigtägigen Arrest sofort angetreten; als Nachfolger im Commando des 13. Armecorps ist ihm der älteste Divisionair des Corps, General Brody in Lyon, gesetzt worden. Des Kriegsministers Fier on Vorgehen gegen den unruhigen General wird im Allgemeinen nur gebilligt, selbstredend fällt es auch nicht an gegenwärtigen Stimmen. Der Laternenmann Rochefort z. B. tobt und lärmt in allen Tonarten gegen „die Räuberbande, die uns regiert“; er rüth Boulanger, „das Schwert nicht niederzulegen, das man braucht“ und vor dem die Deutschen sich fürchten (!). General Graf Andlau soll nach England entkommen sein. Man glaubt, daß Boulanger seines Commandos verlustig gehen und daß er dann als Deputirter, als welchen man ihn sicher wählt, der Regierung thunlichst viel Verlegenheiten zu machen suchen werde. Die Untersuchung hat noch manche Scandalosa zu Tage gefördert; es scheint aber, daß man so viel als möglich zu vertuschen gewillt ist, da wie bei dem Stein, der in das stille Wasser des See's geworfen seine Kreise weit über die Fläche zieht, auch dieser neueste Stein des Anstoßes die weitesten Kreise der höchsten Gesellschaft in Paris berührt. Cassard, Boulanger, Andlau, Wilson — diese Namen nennt man in erster Linie. Wie viele andere von Gewicht werden noch dahinter stehen?!

* **Rom, 14. Oct.** Man traut hier den Versicherungen über das bessere Wissen des Sultans von Marokko Mulay Hassan nicht im mindesten. Die Orientalen sind ein schlaves Volk, und wie es schon früher geschehen, daß ein Vorfahre des jetzigen Sultans noch neun Wochen, nachdem er schon gestorben, residierte, so nimmt man auch jetzt die Möglichkeit in Aussicht und trifft danach seine Maßnahmen. Bis jetzt haben England, Frankreich, Italien und Spanien Kriegszüge in die marokkanischen Gassen entfandt. — Die italienischen Blätter sprechen noch immer in langen Artikeln die Zusammenkunft in Friedrichsruh in einer für den Reichskanzler und Crispi sehr schmeichelhaften Weise. Es fehlt auch nicht an Anekdoten und Geschichten, welche sich während des Aufenthalts Crispis auf dem Anstalt: des Fürsten Bismarck zugetragen haben sollen. Als Crispi abreiste, soll ihn (wie auch sonst berichtet worden) der Reichskanzler gebeten haben, Etwas in ein Album einzuschreiben. Crispi schrieb: „Ich begrüße in dem Fürsten Bismarck den Apostel des Friedens.“ Der Reichskanzler

Erde und den Halmchen und Holzsplitterchen, welche die Schaufel aus dem alten Bau mit ihnen übertragen hat, Gänge, Kammern, mit kleinen Pfeilern gestützte Hallen, königliche Gemächer und Kinderstuben bauen, und dann sich nach den Möglichkeiten zur Erfüllung der weiteren Pflichten umsehen, welche Gesetz und Herkommen einer Ameisenstadt dem arbeitenden Theil der Bürgerschaft ans Herz legen. Die erste derselben ist das Auffuchen von Nahrung. Zu diesem Zwecke töpfelt man oder kletzt man etwas Fönig feiltwärts von der Kolonie auf die freigebliebene Stelle der hölzernen Insel, und sehr bald wimmelt es aus den Thoren der Stadt heraus zu dieser Futterstelle und beladen wieder zurück. So beginnt denn die regelmäßige Lebensweise der unfreiwilligen Auswanderer in allen Ständen von neuem, als ob sich mit ihnen nichts zugefallen hätte. Der Stamm vermehrt sich außerordentlich rasch, und er kann es bis zu einer Seelenzahl von ein paar hunderttausend bringen. Ich gebe heute mit Absicht das Wort „Seelen“. Denn wenn der Beobachter nach einiger Zeit behutlich den Deckel über der Glasche abhebt, so erschließt sich vor seinen Blicken das Getriebe einer Welt kleiner Geschöpfe, bei der man an die Wichtelmännchen der Volksfabel erinnert wird, eine Thätigkeit, die auf erstaunliche Vergabung schließen läßt, und die sich kaum erklärt, wenn man sie mit dem Ausdruck „Instinkt“ bezeichnet. Was ist Instinkt, wo fängt er an, wo hört er auf? So lange man darauf nicht antworten kann, wird das Wort ein Nothbehelf bleiben, der das Räthsel nicht löst, sondern umgibt. In der einen Ameisenstadt, die sich uns auf diese Weise enthüllt, gewahren wir die Mutterkönigin, wie sie in ihrem Thronsaal ruht. Sie ist im Vergleich mit ihren Kindern und Unterthanen von wahrhaft königlichem Wuchs. Ameisen kommen und gehen durch das Gemach, legen vor ihr kleine weiße Maden, die Kinder des Staates, hin und tragen sie wieder weg, nachdem ihre Majestät sie beschäftigt, befähigt und vielleicht gefüttert hat. Die aufwartenden Hofleute, wenn wir sie so bezeichnen dürfen, kehren ihrer Souveränin niemals die hintere Seite, sondern stets die vordere zu. In einer demnächst aufgedeckten Stadt erblicken wir auf den Straßen und Plätzen ein von dem der ersten verschiedenes Volk, die bleiche oder gelbe Ameise, welche Sklaven fängt und hält. Wir beobachten hier die vornehmen äppigen Herren, wie sie sich von dunkelfarbigen Dienern Speisen auftragen und sonst Handreichung thun lassen, die unablässig ihren Pflichten nachgehen und sichtlich allerhand Arbeiten für diejenigen verrichten, welche nur sich lediglich dem Kriegshandwerk widmen. Ferner wandern langsamen Ganges die Wachen auf und ab kleine Holzläufe, völlig blind, aber untergebracht von der Gemeinde, um ihr als Straßenfeger zu dienen; denn wir sehen sie nach jedem bischen Unrath oder Keckheit fügen und es entfernen. Und so begegnen uns noch mancherlei höchst wunderbare Bräuche und Einrichtungen. Lubbock hat auf Grund seiner langjährigen Erfahrung den vollständigen Beweis erbracht, daß die Ameisen noch größere Fähigkeiten besitzen als die, welche sie nach dem bis jetzt mitgetheilten haben müssen. Welcher Mensch könnte je alle Einwohner der Großstadt, in der er wohnt, kennen lernen und sie sich dann merken? Und siehe da, eine Ameise kennt jeden ihrer Mitbürger, selbst wenn die Stadt 300 000 Einwohner zählt. Man stelle, wie Lubbock, einen derselben in einem kleinen, durch ein feines Netz geschützten Käfig

danke verbindlich für diese Artigkeit und versicherte, die Erhaltung des Friedens betrachte er als die Hauptaufgabe seiner Thätigkeit. Die Fürstin Bismarck hat nicht weniger Liebenswürdigkeit ihrem Gaste gegenüber entfaltete als der Herr Gemahl. Bei einem Spaziergange durch einen Wald, den alle Drei zusammen bei ziemlich frischem Wetter unternahmen, bemerkte die Fürstin, daß Crispi zu leicht angethan war, und nöthigte ihn, den Offizierspaletot ihres Mannes, welchen ein Diener nachtrug, überzuziehen. Es soll derselbe Paletot gewesen sein, welchen Fürst Bismarck während des letzten französischen Feldzugs getragen hat. Auf den Wunsch der Fürstin hat Crispi in ein zweites ihm vorgelegtes Album die Worte geschrieben: „In diesem Asyle des Patriotismus, in welchem man für den europäischen Frieden arbeitet, läßt die Zilen zur Erinnerung Francisco Crispi.“

* **Sofia, 14. Oct.** Fürst Ferdinand gewinnt erheblich mehr und mehr Einfluß und Anhänger. So z. B. hat der Metropolit Clement, ein seitheriger fanatischer Anhänger Rußlands und Haupt mehrerer Verschwörungen zu Gunsten des Zaren für übermorgen beim Fürsten Ferdinand eine Audienz nachgesucht, um denselben seine Loyalität auszusprechen; die hiesigen russischen Kreise sind ob dieses Vorgehens des priesterlichen Verschwörers ganz bestürzt.

Gerichtliche Verhandlung.

— **Arnsberg, 8. Oct.** (Die Sparkassen-Vertrügeren des Gerichts-Actuars H. Gerhold vor dem Schwurgericht.) Als vor einigen Monaten die Notiz von raffinierten Verbrechen, verübt von einem Gerichtsbeamten an zwei Sparkassen, durch die Zeitungen lief, war man wohl geneigt, manches in jenen Notizen für übertrieben zu halten. Die heutige Schwurgerichts-Verhandlung hat nun ein Bild jener Fälschungen und Betrügereien enthüllt, das, trotzdem Fälschungen aller Art kaum etwas neues noch bieten, denn doch zu den allergrößten Seltenheiten gehören dürfte. Es ist wirklich bedauerlich und der Herr Präsident des Schwurgerichts betonte das auch, daß ein augenscheinliches Talent, wie der Angeklagte Gerhold, seine Fähigkeiten an eine so schlechte Sache setze und seine Karriere vernichte, während er wahrlich ein im Justiz-Subalterndienste Hervorragendes hätte leisten können.

Den Vorsitz in der Verhandlung führte Herr Landgerichtsdirektor Schneidewind-Arnsberg; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft war Herr Staatsanwalt Jansen, Verteidiger Herr Referendar Hoarland. Der Angeklagte, Gerichts-Actuar Aubert Gerhold aus Weiche, ist beschuldigt, in 14 Fällen öffentliche Urkunden zum Zwecke der Täuschung gefälscht und von ihnen Gebrauch gemacht zu haben, und zwar um sich einen rechtswidrigen Vermögens-Vorteil zu verschaffen. (§§ 267, 268 Nr. 2 und 74 des R.-Str.-G.-B.) Der Angeklagte beteuert sich schuldig.

Der Thatbestand ist in Kürze folgender. Gerhold, jetzt 24 Jahre alt, evangelisch, ledig, von angenehmem Aeußern und guten Manieren, kam 1887 nach Weiche. 1882 wird er Justizamwärter, als welcher er keinen Gehalt bezieht. Er ist unvermögend und der kürzlich verstorbene Vater hat eine ziemlich starke Familie hinterlassen. Im December 1882, als G. bei den Grundbuchämtern beschäftigt ist, begehrt er, um sich in seiner Notlage Geld zu verschaffen, die erste Fälschung. Er fertigt nämlich einen Hypotheken-Handbrief an, laut welchem seine Mutter, die Wwe. Gerhold, die von den Manipulationen ihres Sohnes keine Ahnung hat, auf ihr Grundstück, in Flur Nr. 10 und 11 gelegen und mit einem genau angegebenen Catastral-Reinertrage von der Sparkasse zu Haltern unter üblichen Zinsen 1800 M. leiht. Natürlich liegt dieses angebliche Grundstück, ebenso wie alle später in Erwähnung tretenden, im Monde. Befanntlich gehören zu einem Hypotheken-Handbriefe, wenn er Rechtsgültigkeit haben soll, die behördlichen Unterfertigungen (des Amtsrathes) und das Siegel des königlichen Amtsgerichts. Beides besorgt der Fälscher sein säuberlich; denn der unter dem Document befindliche Name des Herrn Gerichts-Actuars Aubert ist so täuschend nachgemacht, daß dieser selbst kaum die Fälschung erkennen kann; das Siegel ist dem Angeklagten über-

vor eins der Thore. Jeder Städter, der herauskommt, schreitet auf den Käfig zu und schwenkt seine Fälschbüchsen, ist aber sofort überzeugt, daß er einen Freund vor sich hat, und geht also ruhig seinen Geschäften nach. Jetzt bringe man dagegen eine Ameise fremder Nationalität in den Käfig, und ohne Verzug gibt es ein anderes Bild. Der erste, der aus dem Thore tritt, entdeckt, daß hier ein Fremdling ist, und da nach der Ameisenmoral — beiläufig wie bei allen Menschenvölkern — ein solcher ein Feind ist, so kehrt er um und macht Alarm in der Stadt. Im Nu sammelt sich eine Menge wüthender Bürger vor dem Käfig und der Gegenstand ihres Grimmes wird herausgerafft und umgebracht. Es ist aber nicht der Versuch, an dem sie einander erkennen; denn unser Entomolog hat Ameisen verschiedener Stämme mit demselben Dufte imprägnirt und die kleinen Leute ließen sich nicht im mindesten dadurch irremachen, und die Unternehmung der Fremden von den Freunden kann ebensovienig auf Merkmalen beruhen, welche durch die Augen bemerkt werden; denn Lubbock gelang es auch da nicht, seine Kolonisten zu täuschen, wo er Ameisen von verschiedenen Stämmen eine und dieselbe Farbe gab. Es liegt in der Sache eine Gabe, die wir uns nicht vorstellen können, und die sich selbst auf die Unterscheidung der Eier und Maden des einheimischen Geschlechts von denen eines auswärtigen erstreckt. Die Mähe, welche sich die Arbeiter einer Ameisenstadt geben, die geflügelten Männchen und Weibchen zu füttern, die letzteren in der Brutzeit zu Hause zu behalten und sie zu suchen, wenn eine oder die andere sich verirrt hat, ihre Stollen und Kammern, ihre Pfeiler- und Gewölbbauten, ihre augenscheinliche Befähigung sich untereinander zu verständigen, ihre planvollen Felszüge und Schlachten und ihr unermüdlicher Fleiß können alle studirt werden unter dem Glasdache ihrer künstlichen Wohnung, und alle diese Dinge vereinigen sich zu einem Gesamteindrucke, der den Zuschauer mit Staunen erfüllt. Wie viele Fähigkeiten müssen in dem braunen dreieckigen Köpfchen sitzen, das nicht größer als ein Stecknadelkopf ist! Wäre es nicht so, so müßte die Gehirnkrast eines Menschen zehntausendmal größer sein, als sie ist, wenn sie der Intelligenz dieser winzigen Wesen einigermaßen vergleichbar sein sollte. Denn sicherlich ist es Intelligenz, wenn ein Wesen einen faß auf Wildheit grenzenden Patriotismus fundigt, wenn es unterscheidet und sich des Unterschiedes erinnert, wenn es die Zukunft voraussieht und sich darnach auf sie vorbereitet. Sind die Ameisen also nicht Schwärme, sondern Bürgergemeinden, und wachsen ihre kleinen Seelen, wie die Buddhisten glauben, auf, um einmal Erdenbürger von Menschenart zu werden? Ist das der Fall, so ist es ein eigener Gedanke, damit die Thatfache zu verbinden, daß oft ein Städtchen Wald mehr solche geschäftige kleine Gehirne in sich faßt, als es Menschen auf dem ganzen Erdballe gibt. Ein anderer Gedanke ist furchtbar: wenn alle ihre Eier reifen, so würde die Welt von ihnen überlaufen, erobert und verpestet werden, wie die Meere ausgefüllt werden würden, wenn der Regen jeden Fingerring zu Fischen werden sollte. Troßdem erzählen die Araber, daß sie ein von Allah geliebtes Volk find, und daß, als Gabriel einst abgesandt wurde, Salomo vor einer Sünde zu warnen, der hohe, vornehme Erzengel auf seinem Wege Befehl erhielt, Galt zu machen und einer Ameise Beistand zu leisten, die in eine Regenpfütze gefallen war und Gefahr lief, darin zu ertrinken.

figerte, die
anpfaungeb
nicht weniger
tet als der
inen Wald,
ter unter
cht gekleidet
s Mannes,
oll derselbe
ährend des
den Wunsch
gtes Album
triotismus,
billet, läßt
erwinnt er-
So 3. V.
fanatischer
chwärzungen
üften Fr-
e Loyalität
ob dieses
schützt.

rügereien
Schwur-
finnten Be-
Spartasse,
des in jenen
richte-Ver-
Betrügereien
s neues Sch-
büden dürte-
des Schme-
runt, wie der
lechte Sache
schneidlich im
nen.
richtsdirector
anwaltschaft
Referendar
Berthold aus
zum Zwecke
zu haben,
heil zu ver-
Der An-
24 Jahre
in Manieren,
als welcher
fürzlich ver-
lassen. Im
gt ist, begehrt
die Fällung,
auf welchem
tionen ihres
Nr. 10 und
Reinertage
00 M. leigt.
alle später
zu einem
oll, die
Siegel des
an fälschlich
Gerichts-
selbst kaum
lagten über.

ut, schreit
ist aber
und geht
an dagegen
ohne Ver-
dem Thore
a nach der
völliger —
t Rärm in
der Bürger
deraus-
h, an dem
weisen ver-
und die
remachen,
nben kann
die Augen
cht, seine
Stämmen
eine Gabe,
st auf die
Geschlechts
welche sich
Männchen
zu Hause
andere sich
- und Ge-
ereinander
achten und
unter dem
Dinge ver-
hauer mit
m braunen
Stednadel-
kraft eines
nn sie der
schbar sein
esen einen
wenn es die
itet. Sind
nben, auf
ben, auf
ben, auf
? Ist das
hatfche zu
geschäfte
den ganzen
wenn alle
auf, er-
ft werden
oben sollte.
geliertes
e, Salomo
engel auf
er Ameise
war und

haupt zugänglich und er nimmt nicht nur diesen Abdruck davon, sondern gleich eine gehörige Anzahl anderer Abdrücke, die er später zu verwerthen gedenkt und auch verwerthet hat. Natürlich mußte G. nun auch die amtliche Eintragung fälschen und wiederum die Namen nachmachen. Die Spartasse zu Kallern nahm keinen Anstand, das anscheinend echte und ordnungsmäßig beglaubigte Document mit 1800 M. zu beilehen. Dieses Geld verwendete G. in der Weise, daß er 600 M. Schulden seines verstorbenen Vaters bezahlte und 1200 M. vorläufig zinsbar für seine Mutter anlegte. Das ist aber auch das einzige Licht in dem ganzen dunklen Bilde.

Nachdem die erste Fällung so gut geklappt war, machte sich G. an eine zweite und dritte und so weiter bis zur siebenten, immer der Spartasse zu Kallern ihr Geld abnehmend. Im Ganzen hat er von dieser Spartasse ca. 5000 Mark in Beträgen von 300, 600 und 900 Mark, neben den ersten 1800 Mark, ergattert. Er ging äußerlich schlau zu Werke. So hat er z. B. bei einem Document, um ihm noch mehr Gültigkeit zu verleihen, einen Zusatz zu dem Inhalte gemacht, als ob bei der gerichtlichen Aufnahme des Actes das in dem Zusatz Enthaltene vergessen worden wäre, was ab und zu dem Richter wohl raffen kann. Auch die bereits entnommenen Gelder hat er in das nächste neue Document als vorhergegangene Hypotheken eingetragen und als ihm das imaginäre Grundstück der Witwe Gerhold genügend befaßt erschien, ließ er eine neue „Parzelle“ der Frau zur neuen Beleihung entstehen. Damit er selbst das Geld in Empfang nehmen konnte, ließ er sich von der Witwe Gerhold eine Vollmacht geben, natürlich nur auf dem Papiere mit den nöthigen Namensfälschungen, die er vornahm; denn seine Mutter hat die Vollmacht nie gesehen.

Die Spartasse zu Kallern war nun genügend gebrandfacht und nun nahm G. die Arnberger Spartasse aufs Korn, die aber nicht so billig davon kam, vielmehr 15000 M. einbüßte. Jetzt handelte der Angeklagte zwar nach demselben Prinzip, aber mit einigen Variationen. Er ließ nämlich Leute entstehen, deren Namen allerdings im Bezirke des Grundbuchamtes existiren, die aber weder Grundbesitz haben, noch ihn beilehen wollten. Er nahm z. B. den Bauer Hengesbach aus Belmebe und dichtete ihm ein Grundstück an, das er sein fälschlich auf Grundbuchamte bestellte; Auszug aus der Grundsteuer-Stammrolle wurde beifügt, auf Grund dieses des Hypotheken-Instrument „gemacht“. Verpfändungs-Urkunden ebenso und endlich auch Vollmacht des Hengesbach zur Empfangnahme des Geldes durch Witwe Gerhold. Alles war in bester Ordnung, das Siegel des Amtsgerichts fehlte nicht, auch keine Unterschrift. — nur das Grundstück selbst war schwindel. Siebenmal hat G. von der Arnberger Spartasse Beträge erhalten, zuletzt im December 1886 noch 4200 M.

Noch länger sogar hätte das Schwindel-System dauern können, wenn nicht G. hätte Solbat werden müssen. Nun konnte er nicht mehr die Zinsen für die Capitale zahlen, die Spartasse zu Arnberg ward gegen die fälschlichen Schuldner klagbar und diese, aus den Wölfen fallend, da sie ja von gar nichts wußten, weigerten die Zahlung. Eine Untersuchung in Meidebe — G. war inzwischen nach Oden, Münster und Schwelm verlegt worden und auch von diesen Orten aus hatte er die Fällungen fortgesetzt, als ob er noch in Meidebe sei, wobei er die fälschlichen Siegelabdrücke benutzte. — ergab sofort das Resultat der Fällung und G. wurde, da er inzwischen Solbat geworden, von der Militär- an die Civilgerichtsbehörde ausgeliefert.

Die 20000 M., bis auf etwa 2000 M., die er seiner Familie zukommen ließ, hat G. innerhals dreier Jahre bis auf den letzten Pfennig verjüngt.

Heute gab G., ohne übrigens sonderlich gedrückt zu sein, die Schwere seines Verbrechens zu und bekauerte seinen Leichtsin.

Die Geschwornen bejahten die sämtlichen Schuldbfragen und vernichteten mit Ausnahme des ersten Falles die Fragen nach mitberathenen Umständen. Der Angeklagte wurde, dem Antrage der königlichen Staatsanwaltschaft gemäß, zu sieben Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrverlust verurtheilt. (Dortm. Ztg.)

Vermischtes.

— Warstein, 11. Oct. (Fernere Entdeckungen.) Bei den Ausgrabungsarbeiten in der neu entdeckten Warsteiner Trosthöhle stieß man am Samstag auf eine zweite sehr geräumige Höhle, die der ersten an Größe gleichkommt und ebenfalls zahlreiche sehr schöne Trostfingergelbe aufweist. Weiter verstreuten Knochenüberresten von Thieren fand man den Schädel und Schädelfröhnen eines Menschen. Die Arbeiten werden jetzt mit verdoppeltem Eifer fortgesetzt. (C.-V.)

— Wittenberg, 12. Oct. (Von Kapten blodirt) wird jetzt hier ein noch neues Haus an der nach Berlin führenden Chaussee. Die Kapten des Kollweins haben hinter dem Hause, wie auch an vielen anderen Orten, ein ganzes Feld Koll abgegraben, sind dann in ungeheurer Anzahl nach dem Hause gewandert, dessen Hinterwand sie vollständig bedeckten, und auch in das Haus selbst gedrungen, so daß die Einwohner bei jedem Schritt auf das Gewürm treten und ihre Speisevorräthe nur mühsam vor dem Ungeziefer bergen können.

(Eine vorläufige Einladung) erhielt der Erzbischof von Köln bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in Urdingen, indem ihm am Amtsgerichtsgelände zwischen Gurlanden ein Schild entgegengebracht mit der Aufschrift: „Vergelt willkommen.“ Der Gerichtsdienner, von dem die Einladung ausging, hat's jedenfalls nicht übel gemeint.

— (Der Sieg Krupps in Brüssel.) Man schreibt den Münd. Neuest. Nachr. aus Brüssel: Der seit Monaten mit Erbitterung geführte Kampf der nationalen Industrie Belgiens, für die sogar aus Konkurrenz gegen Deutschland die französ. Preise leidenschaftlich eintrat, um die Uebertragung der Kanonenerlieferungen an die Krupp'schen Werke zu verhindern, endet jetzt mit dem Siege Krupps. Das ministerielle Brüsseler Journal erklärt heute fest, die Kammer hätten die Gelder nicht im Interesse der nationalen Industrie, sondern der wirksamen Landesverteidigung bewilligt. Das Ministerium habe die Pflicht, die besten und bewährtesten Kanonen zu erwerben und das seien die Krupp'schen. Handelte sie anders, so würde sie strafbar sein. Die Krupp'schen Kanonen finden in den militärischen Kreisen Belgiens wenig Anhang, ist doch die von Bange auf der Antwerpener Ausstellung vor zwei Jahren ausgestellt gewesene Mörserkanone schon beim ersten Schießversuche in Calais zerplatzt!

— (Hungernde Schulkinder.) In Wien ist von dem Redacteur der „Presse“ durch Umfrage bei allen Schulanstalten festgestellt worden, daß 2300 arme Kinder der Wiener Volksschulen kein Mittagssaß erhalten. Bei Bekanntwerden dieser traurigen Thatfache sind bedeutende Summen von den guten Wienern gesendet worden. Es ist dies um so erfreulicher, als man bisher im Stadthaus nicht einmal so viel erübrigte konnte, um im Winter jenen freiernden Schulkinder, welche um 6 oder 7 Uhr früh von den zur Arbeit gehenden Eltern auf die Straße geschickt werden, ein warmes Zimmer schon vor Beginn der Schulzeit zu bieten. Ein Gedicht in der „N. Fr. Pr.“ giebt der schrecklichen Noth in folgenden Worten Ausdruck:

Dreitausend Kinder haben keine Speise,
Kein Brod — in unserm glanzvollen Wien;
Dreitausend müssen in des Winters Eise
In Frost und Hunger nach der Schule zieh'n.

Bekommen haben wir's mit Schreck und Zagen:
Dreitausend Kinder leiden höchste Noth;
Wir alle haben an die Brust zu schlagen,
Die wir als Zuthat essen theures Brod.

Wer kann zu Tische noch die Seinen führen.
Sieht er im Geißt die tausend Kleinen steh'n?
Wer hat das Recht, an Speise noch zu rühren,
Wo Kinder zitternd auf den Mund ihm seh'n?

Schaart euch, zu helfen, aufgewühlte Seelen,
So lange noch die erste Thräne quillt:
„Den Wiener Kindern soll's an Brod nicht fehlen!“
Das schreibt als mahnend Wort auf euren Schild.

J. G. Germanicus.

— (Ein Liebeskuß im Vatikan.) Unter Krummstab ist noch immer gut wohnen. Vor einigen Tagen stieß sich, wie man der „W. Allg. Ztg.“ aus Rom schreibt, in den Privatgemächern des Papstes im Vatikan eine hübsche Scene ab. Gräfin Pecci, die Nichte des Papstes, weilte mit ihrem Bräutigam bei ihrem Heim zu Gaste und während des Besuchs entfernte sich der Papst auf einen Moment. Als er unvermuthet rath zurückkehrte, kam er gerade recht, um das Brautpaar beim jährlichen Schmökeln zu überfallen. Das Brautpaar wollte natürlich auch den einen kurzen Moment des Allein-

seins nicht unbenutzt vorübergehen lassen. Wenig lästige Comtesse Pecci dem heiligen Vater die Hand, indem sie sich entschuldigte, daß sie sich in diesen heiligen Hallen so weit vergessen habe. Zärtlich fuhr die Hand des Papstes über die Stirne der Braut. „Es giebt keinen Raum“ — sagte der heilige Vater — „der so heilig wäre, daß ihn reine, junge Liebe nicht noch veredeln, verschönern würde.“

— London. (Jugendliche Durchbrenner.) Mit Nellie Gerard, die 14jährige Tochter eines reichen englischen Lords, ist mit dem kleinen Maxie, dem 15jährigen Knecht eines hiesigen Zirkus, durchgebrannt. Mit Nellie hat den verführerischen Knecht bei einer Knechtvorstellung kennen gelernt, die zu Ehren ihres Geburtstages von ihrem Vater veranstaltet worden war. Der kleine Maxie ist ein häßlicher Junge mit gelbem Gesicht und kraushaaren, während die unternehmende Nellie ein hoch aufgeschossenes, bildhübsches Mädchen ist. Der Lord hat für die Wiederbringung seines Töchterchens 100 Pfr., der Zirkusdirector für die Gruirung des Knechts — 200 Pfr. ausgesetzt.

— New-York, 11. Oct. (Ueber das Eisenbahnunglück) auf der Chicago- und Atlantic-Eisenbahn bei Nord-Judson in Indiana wird noch folgendes gemeldet: Der Personenzug fuhr von Chicago nach dem Osten und hielt an, als der Güterzug, welcher daselbstes Geleise benutzte, in denselben hineinfuhr. Die Locomotive des Güterzuges traf zuerst den Schlafwagen, welcher dann die übrigen Waggonen ineinanderdrückte. Die Trümmer fingen Feuer durch die Funken aus der Locomotive des Güterzuges. Eine Anzahl Fahrgäste wurde unter den Trümmern begraben und verbrannten, da alle Bemühungen, sie zu retten scheiterten. Schließlich brannte der ganze Zug auf. Die Fahrgäste der vorderen Waggonen vermochten sich jedoch zu retten, bevor sich die Flammen soweit ausbreiteten. Mehrere von den Toten konnten nicht identificirt werden. Insgesamt fanden 9 Personen den Tod.

— (In kurzer Zeit wird es keine Kanonen mehr geben.) Nicht, weil die Zeit des ewigen Friedens anbricht, sondern weil sie durch neuere Mordwerkzeuge abgelöst werden. Der „Gaulois“ wenigstens meinet aus Baltimore, ein Amerikaner habe ein Kriegsgeräth erfunden, neben welchem die Kanonen von Krupp eine traurige Rolle spielen werden. Es ist eine elektrische Batterie, die von sechs Leuten in Betrieb gesetzt wird und auf ein Kilometer ganze Regimenter niederbringt. Der Erfinder hat in Gegenwart mehrerer Kapitulisten sein Probefeuß an einer Heerde Hühner gemacht, die augenblicklich getödtet waren. — Der Erfinder blieb aber am Leben.

— (Auch eine Viefmarken-Sammlung.) Mein Onkel ist gekommen.“ erzählte ein Junge seinen Spielkameraden, welche ihn auf einem Platz in der Kölner Neustadt umstanden, „und hat mir eine ganze Masse Viefmarken mitgebracht. Mein ganzes Album hat er mir voll geklebt!“ „Soll auch was sein!“ rief ein kleiner Bubbe aus der Gesellschaft verächtlich, „bei uns ist diesen Morgen ein Onkel gewesen, der hat uns auf die Bilder, die Stühle, die Tische und die Schränke Viefmarken geklebt!“

Stadtverordneten-Verhandlungen.

g. Siegen, den 14. Oct. 1887.

In der heutigen Sitzung sind anwesend die Herren Commerzienrath G. Weyland, Dr. Ernst, Friedr. Marx, Gehr. Koch, Frh. Schuß, Herm. Gieseler, Karl Böcker, Frh. Schmed, Gottw. Schneider, Otto Mattner und Frh. Klein; mit Entschuldigung fehlen die Herren Frh. Mocco, H. H. Knops, Friedr. Daub, Rudw. Fölzer, Heinr. Haardt, Eilrich des Magistrats ist erschienen Herr Bürgermeister Delius und Herr Stadtrath Dreßler. Die Tagesordnung wird wie folgt erledigt:

1. Kassen-Revisions-Protokolle vom 30. September c. Die Revisoren werden nach genommener Kenntniss an den Magistrat zurückgegeben.

2. Spartassen-Rechnung pro 1886. Nach Prüfung der Rechnung durch die Rechnungs-Kommission beantragt dieselbe, dem Rentanten Decharge zu ertheilen und sowohl der Spartassen-Verwaltung, als auch dem Rentanten und dem Controleur für die ausgezeichnete Geschäftsführung und musterhafte Rechnungsführung einen besondern Dank auszusprechen. Die Verammlung ertheilt die beantragte Entlastung und spricht den an der Verwaltung und Geschäftsführung beteiligten Herren ihren Dank aus.

3. Notaten-Vantwortung der Krankenhau-Rechnung pro 1886/87. Dem Antrage der Rechnungs-Revisions-Commission zufolge werden die in der Krankenhau-Rechnung pro 1886/87 gezogenen Notaten für erledigt erklärt.

4. Ankauf der Wiesen-Parzellen Flur K Nr. 66 u. 67 der Kataster-gemeinde Siegen für die Kolnertrichter Hudegemeinde. Die Verammlung genehmigt den Antrag des Magistrats auf Ankauf der bezeichneten Parzellen, welche der Firma G. S. Schleisenbaum, Kaufmann, gehören und ca. 400 Ruthen groß sind, zum Preise von 9 M. pro früherer Ruthe. Der Kaufpreis wird aus dem Erlöse des an Herrn Gottw. Schneider verkauften Reichthums an der Sandstraße genommen.

5. Bewilligung eines Jahresbeitrags von 10 M. an den deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Die Verammlung bewilligt den Jahresbeitrag.

6. Bewilligung der Umzugskosten des Herrn Schlachthaus-Verwalters Clausniger aus dem Dispositionsfonds pro 1887/88. Die Umzugskosten in Höhe von 641 M. 30 Pf. werden bewilligt und sollen nach vorrathiger Zahlung aus der Stadtkasse in den nächstjährigen Etat des Schlachthofes eingestellt werden.

7. Bewilligung aus dem Dispositionsfonds pro 1887/88 von 99 M. 38 Pf. Kosten der Beschaffung verschiedener Geräthchaften für das städtische Widam. Die angegebenen Kosten werden aus dem Dispositionsfonds bewilligt.

8. Bewilligung eines Zuschusses von 200 M. an die hiesige Herberge zur Heimath aus dem Dispositionsfonds pro 1887/88. Der Zuschuss wird bewilligt. Nach dem betr. Magistratsbeschlusse sind die Einkommensverhältnisse der Herberge zur Heimath nicht so schlecht, daß sie früher angenommen worden ist, ihre Existenz gefährdet erscheinen könnte und daher ein städtischer Zuschuss nothwendig ist, um den Weiterbetrieb des Unternehmens, welches im städtischen Interesse liegt, zu sichern. Allein die Mitgliederbeiträge gehen in der Zeit von Jahr zu Jahr zurück und die Einnahmen in der Wirtschaft werden von Jahr zu Jahr. Der Magistrat hält deshalb zur besseren Durchführung der Zwecke des Vereins, insbesondere soweit die letzteren sich mit den Zielen der Naturalverpflegungskationen decken, eine Unterstützung desselben aus städtischen Mitteln für angebracht, zumal es im allgemeinen Interesse liegt, die Herberge lebensfähig zu machen und unabhängig von den fluktuirenden freiwilligen Gaben zu stellen. Aus diesem Grunde ist der Zuschuss bewilligt.

9. Fühweg-Unterstützung am hiesigen Bahnhof und Mehrbewilligung von 1000 M. zu den Kosten derselben. Die Verammlung stimmt dem Beschlusse des Magistrats auf Mehrbewilligung von 1000 M., also auf die Erhöhung des städtischen Zuschusses zu den Kosten der Fühweg-Unterstützung am hiesigen Bahnhofe von 3500 M. auf 4500 M. zu und autorisirt zugleich den Magistrat, die geforderte Erklärung auf Uebernahme etwa entstehender Schäden abzugeben. Das Projekt ist jetzt nach den bahntechnisch zulezt gestellten Anforderungen umgearbeitet. Die Gesamtkosten sind auf 18000 M. veranschlagt, wovon die Stadt 1/4 und die Interessenten 1/4 aufbringen wollen, so daß für die Eisenbahn die Hälfte aufzubringen bleibt.

10. Bericht des Vorstandes der Alterbau-Kolonie Wilhelmshof. Die Verammlung nimmt Kenntniss von dem Inhalte des Berichts.

11. Gehalt des Herrn J. G. Schmed und Genossen betr. Verlegung des Viehmarktplatzes. Die an die Stadtverordneten-Verammlung gerichtete Eingabe vom 29. August wird dem Magistrat zur Kenntniss für seine Verhandlungen in der Angelegenheit mitgeteilt und einer späteren Vorlage betr. den Platz zur Abhaltung der Viehmärkte entgegen gesehen, nachdem sich der Vorstand des Kultur- und Gewerbe-Vereins gutachtlich geäußert haben wird.

12. Antrag des Herrn Stadtverordneten Lübeck betr. die Bildung einer besondern Einschätzungs-Kommission für die klassifizierte Einkommensteuer für die Stadt Siegen. Die Verammlung stimmt dem Antrage einstimmig zu, die Bildung der betreffenden Einschätzungs-Kommission bei der königlichen Regierung nachzusuchen. Der Antrag wird damit begründet, daß die jetzt für den Kreis Siegen bestehende Einschätzungs-Kommission zum weitaus größten Theile aus Landbewohnern besteht, welche die städtischen Einkommens-Verhältnisse entweder gar nicht kennen, oder doch ein besonderes Interesse daran haben, bei Vertheilung solcher Steuern aus Siegen, welche auch Einkommen in Landgemeinden des Kreises befragen, letzteres möglichst hoch zu schätzen auf Kosten der städtischen. In Siegen wohnen fast 300 Einkommensteuerpflichtige mit über 50000 M. jährlicher Steuer und in dem übrigen Theile des Kreises ca. 200 mit etwa 40000 M., während die jetzige Einschätzungs-Kommission aus der Stadt 2 und vom Lande 4 Mitglieder zählt. Der Magistrat ist zwar mit einem bescheidenen Gehalt bei der Rgl. Regierung nicht durchzubringen; Gründe hierfür sind aber nicht bekannt geworden und da die Städte Witten, Hagen und Herfeln

z. B. bei einer viel geringeren Zahl städtischer Steuern als sie Siegen hat, eine solche besondere Einschätzungs-Kommission haben, so ist der Herr Antragsteller der festen Ueberzeugung, daß eine nochmalige Prüfung der Sachlage zum Ziele führen werde, da die Verhältnisse hier nicht anders liegen wie in den gedachten Städten.

13. Armenlasten-Rechnung pro 1886/87. Die Rechnungs-Kommission beantragte Decharge-Ertheilung und die Verammlung stimmt diesem Antrage zu.

14. Statut für die Verwaltung der städtischen Gasanstalt. Die Verammlung genehmigt das vorgelegte Statut.

Hiermit war die Tagesordnung erledigt.

Locales von der Sieg und Umgegend.

S. Siegen, 17. Oct. (Stenographen-Verein „Stolze“.) Der Stenographen-Verein „Stolze“ hieselbst eröffnet am 19. ds., Abends 8 Uhr im kölnischen Hof wiederum einen stenographischen Unterrichtscursus. Seit seiner im März 1884 erfolgten Gründung ist der Verein, welcher gegenwärtig 33 active und 3 passive Mitglieder zählt, für die Verbreitung der Stolze'schen Stenographie stets durch Ertheilung von Unterricht thätig gewesen. Bis jetzt sind 12 Unterrichtscurse gegeben worden und haben an diesen wie an dem durch Vereinsmitglieder ertheilten Privatunterrichte 73 Personen bis zum Ende theilgenommen; hiervon sind 41 dem Verein beigetreten. Die Kurse nahmen durchschnittlich 17 Unterrichts-Abende in Anspruch. Gewiß eine geringe Mühe, der sich jeder, der viel mit Schreibarbeit zu thun hat, in Anbetracht der nachfolgenden Vortheile unterziehen sollte. Die Vortheile der Stenographie sind hinreichend bekannt und daß dieselben immer mehr gewürdigt werden, geht daraus hervor, daß von den Beamten verschiedener Kategorien die Kenntniss der Stenographie bereits verlangt wird. Im Geschäftsbetriebe findet die Stenographie schon eine ausgebreitete Anwendung, weshalb lauffähige Beamte, die stoff stenographiren können, stets gesucht werden.

* Siegen, 17. Octbr. (Frostnacht; Jahrmarkt.) Die Nacht vom Samstag zum Sonntag hat das Werk der Frostnacht in Garten und Flur vollendet; es war eine Frostnacht, wie sie sonst nur der Winter, nicht die Mitte October zu leisten pflegt: 5-6 Grad R. Räfte, stellenweise vielleicht noch mehr. Dicht gefrorene Fenster, Wasserlumpen und -Gefäße, steinhart gefrorener Schlamm auf den Straßen, weißer, eisiger Ueberzug der ganzen Landschaft, das war das Bild, welches der gestrige Sonntagmorgen bot. Hinter diesen kalten Nebelmassen stand in bleichem Schimmer die Sonne, ohne daß ein heiliges Durchbrechen ihr gelang. Erst in den vorgerückteren Morgenstunden hob sich nach und nach die Temperatur, die gegen Abend einzeln fallende Regentropfen einen völligen Umschlag künden. Die verwichene Nacht war leicht milch mit zeitweisem Regen, der heutige Tag ist recht angenehm, was dem Herbstjahrmarkt zugute kommt, der eben in gewohnter Weise einen regeren Verkehr in die Straßen der Bergstadt, imgleichen in die Umgebung der Schlachthalle und „Eintracht“ bringt. Eine Anzahl Schau- und Kaufbuden, Karussells u. ä. üben auf die Jugend ihre Anziehungskraft. Im Uebrigen ist bei dem Herbst-, im Gegensatz zum Johannismarkt, nicht viel los. (Die Nachmittagsstunden haben wieder in Pausen Regen gebracht.)

* Siegen, 17. Octbr. (Die Feuerwehre auf den Hütten) war gestern Nachmittag zur jährlichen Hauptübung angetreten und befand sich bei derselben die gewöhnliche tüchtige Keitung, wie auch die gründliche Schilung des einzelnen Mannes. Herr Photograph Siebel von hier machte eine photographische Aufnahme der Gesamtwehre. Ein Ball im Saale des Herrn Adolf Vogel in Schneppentanten bildete für die Mitglieder der Wehre und Angehörige wie Freunde derselben den Schluß des Tages. — In Flammsbach, beifällig bemerkt, brannte in der Nacht vom Samstag auf Sonntag ein Haus nieder.

* Siegen, 17. Octbr. (Das Wissener Krieger-Denkmal) wird noch immer in den Zeitungen herumgezerrt und, wie es bei solchen Gelegenheiten zu gehen pflegt, Wahres und Unwahres mit einander vermengt. Der aus einem Gefühle der Bitterkeit gegen die stämmige Gemeindevertretung in Wissen entsprungene, kaum ernst gemeinte Vorschlag des dortigen Kriegervereins, das Kriegerdenkmal in Wissen auf den Abbruch zu verlaufen, wird z. B. in der „Emscher Zeitung“ in einer aus Siegen vom 10. October datirten Notiz den Lesern des Blattes in folgender Form unterbreitet: „Der Kriegerverein in Wissen an der Sieg hat beschloffen, das für die im vorigen Kriege gefallenen Söhne der Stadt errichtete Denkmal auf Abbruch zu verlaufen (!), da er die Kosten der Reparatur und Unterhaltung nicht decken kann und die Stadt die Uebernahme der Kosten verweigert. Das ist sehr traurig!“ Gewiß wäre das traurig, es ist aber nicht so. Und rathsam dürfte es sein, durch eine öffentliche Erklärung in größeren Zeitungen der ferneren Verbreitung solcher Nachrichten entgegen zu treten.

* Niederbresselndorf, 14. Octbr. (Prämierung landwirthschaftlicher Producte.) Die Ausstellung landwirthschaftlicher Erzeugnisse war in der 2. Schulkasse hieselbst veranstaltet und zeigte, daß auch die Bewohner unserer Gegend es weder an Sorgfalt noch Fleiß fehlen lassen, um dem Boden die für uns denkbare günstigsten Resultate gewissermaßen abzugewinnen. Von stämmigen Früchten waren recht schöne Exemplare ausgestellt. Zum Beispiel sei erwähnt: Runkelrüben 11 1/2 und 14 Pfund, Kartoffeln 1 1/2 und 2 Pfund, Speisefürbis 20 Pfund. An Prämien find für diese Gegenstände im Ganzen 40 M. vertheilt. — Zur Verloosung waren verschiedene recht theure und für unsere Gegend unbrauchbare Sachen angekauft. Jedenfalls hätte die Verloosungs-Kommission viel besser gethan, wenn sie statt dessen einige 100 Obstbäume angeschafft hätte. Auch an Jubel und Trübel bis weit über die Mitternachtsstunde hinaus fehlte es nicht. Auf dem Turnplatz hatte ein Karussell-besitzer aufgeschlagen und erst um 1 1/2 Uhr verstummten die Räder der Karussellorgel, der Pauke und Triangel.

* Weiburg, 13. Octbr. (Wegnadigt.) Der Steiger R. von Efferhausen hatte unbefugter Weise Dynamit an andere Personen abgegeben und war deswegen vom Landgericht zu Limburg (auf Grund des Reichsgesetzes vom 9. Juni 1884) mit 3 Monaten Gefängnis bestraft worden. Unter Kaiser hat dem Steiger im Gnadenwege diese Strafe erlassen.

Gandel und Industrie.

S. Siegen, 15. Octbr. (Wochenmarktspreise.) Durchschnittspreis:

Butter	per Kgr.	2 M. 40 Pf.
Zwiebeln	„	16 „
Wepfel	„	12, 16, 20 „
Birnen	„	16, 20 „
Weintrauben	„	80 „
Kartoffeln	„	80 „
Möhren	„	20 „
Karotten	„	20 „
Rüben	„	20 „
Schneidebohnen	„	15 „
Rothbeeten	„	30 „
Kohlentohl	1 M. —	„
Kartoffeln	50 „	2 M. 50 „
Wirsing	pr. Kopf	15, 20 „
Blumenkohl	„	40, 50 „
Rother Kappus	„	25 „
Weißer Kappus	„	20 „
Endivien	„	10, 15 „
Erdreiwurzel	pr. Stüd	10, 15 „
Ober-Kohlraben	„	5, 8 „
Merrettig	„	25 „
Schwarze Rettige	„	10 „
Junge Hähnen	„	50, 60 „
Junge Hühner	1 M. 60	„
Alte Hühner	„	80 „
Gier	12 Stüd	70 „
Zwetschen	100 „	30, 40 „
Einnach-Gurken	„	1,50 „
Wälsche Rüße	100 „	70 „
Schwarzwurzel	pr. Bündel	25 „
Junge Trauben	pr. Paar	50 „

Schwedische Reichs-Hypothekenbank 4 1/2 pCt. Pfandbriefe von 1874. Die nächste Ziehung findet Ende October statt. Gegen den Coursverlust von ca. 2 1/2 pCt. bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französischer Str. 13, die Versicherung für eine Prämie von 4 Pfg. pro 100 Mark.

mehr
 bildete
 ernstlich
 halten
 man
 Nebst
 Bessern
 mit der
 Zugen
 Erklärung
 die St
 überha
 Partei
 dabei
 wenn
 Zukun
 wieder
 mehr
 der de
 W rfall
 wird.
 für die
 muß ge
 soll an
 richt w
 weit er
 hauptli
 schließ
 der Bi
 weiter
 Hoffau
 Jugend
 für ein
 gegeben
 W
 Gymna
 den Tr
 wirbt
 haupt
 Kennnt
 festen
 unserer
 den He
 haßte
 steigern
 dieselbe
 W
 Democ
 kommt,
 liberale
 herrsch
 unserer
 auf die